

Vermittlung und Aneignung künstlerischer Kompetenz in Bildung, Politik, Kultur & Wirtschaft

Teil I: Forschungsprojekt

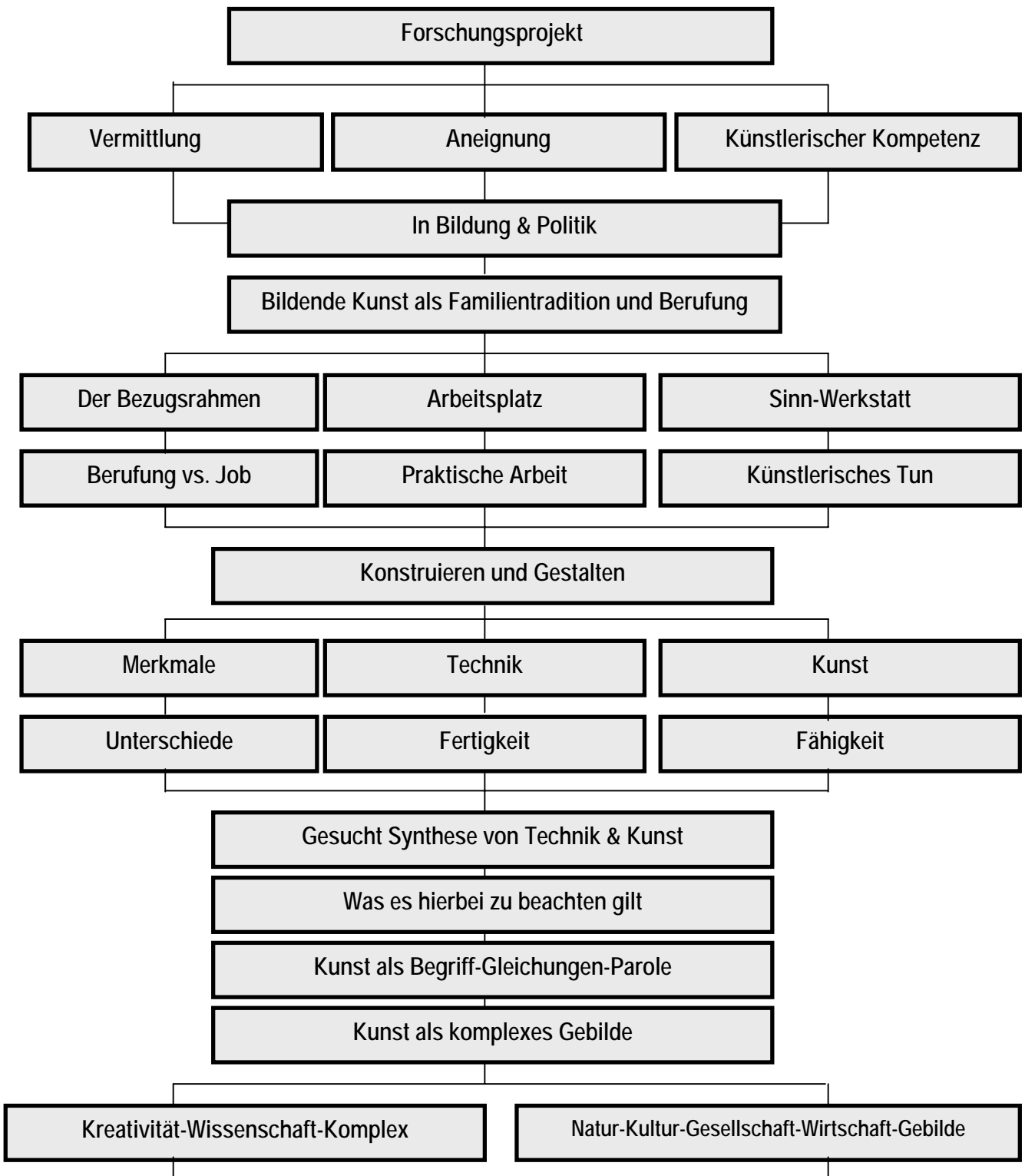
Inhalt-Übersicht: S.3

Vermittlung und Aneignung künstlerischer Kompetenz
In Bildung & Politik
Bildende Kunst als Familientradition und Berufung
Der Bezugsrahmen
Berufung versus Job
Arbeitsplatz als Sinn-Werkstatt
Werkstatt-Arbeit und künstlerisches Tun als Bildungs-Mittel
Zwei unterschiedliche Handlungsformen: Konstruieren und Gestalten
Merkmale praktischer Arbeit und künstlerischen Tuns
Der Weg zum Endprodukt
Entwicklung gestalten
Unterschiede zwischen praktischer Arbeit und künstlerischen Tun
Technik + Kunst = Fertigkeit + Fähigkeit
Gesucht: Synthese von Technik & Kunst
Was es hierbei zu beachten gilt
Kunst wahrnehmen bedeutet
Konzentration und Fokus auf Kompetenzen
Die 3 Meta-Kompetenzen technischer Kultur
Die 5 Kompetenzen konstruktiven Handelns
Die 2 Kern-Kompetenzen der Kunst und dessen Begriff-Gleichungen-Parole
im Kontext eines komplexen Gebildes
Anhang: Kunst als Begriff – Gleichungen – Parole
Beilage: Kunst als komplexes Gebilde ...

Teil II: Entwicklungsprojekt

Inhalt-Übersicht: S.10

Vermittlung und Aneignung künstlerischer Kompetenz
In Kultur und Wirtschaft
Gefragt: Produktive Interaktion
Culture Art – Bilderstrategie als Potentialgestalter
2006 Kirchenjahr der Berufungen: Ko-Evolution Wahrnehmen&Wahrmachen
Anhang: Das zu fördernde Strategie-Potential aus Total Quality Sicht
mit Vorstellung potenzieller Kooperationspartner und deren Standorte



Quelle:

Grünwald M.W.: Forschungsprojekt „Vermittlung und Aneignung künstlerischer Kompetenz in Bildung&Politik“, Brig im November 2005 – Letzte Änderung: 25.3.2006

Forschungsprojekt...



„Vermittlung und Aneignung künstlerischer Kompetenz in Bildung & Politik“. Ein Kultur-Beitrag der Kunst (vgl. Anhang S.8) als multimediales Bildungs-Gut und transdisziplinärer Forschungsgegenstand (vgl. Beilage S.9) zum „Kirchenjahr der Berufungen“ (S.10ff.), um damit die Bildungs-Politik neu zu beleben und zum Hervorbringen von Berufungen zu befähigen, welche das kreative + innovative Potential der Menschen nachhaltig zu fördern vermag. **Ausgangspunkt** dieses Kultur-Beitrages bildet der Bestseller „Der moderne Künstler“ (1998) von Prof. Dr. Wolfgang Ruppert, (1946) welcher seit 1999 Universitätsprofessor für Kultur- und Politikgeschichte an der Universität der Künste Berlin ist. In dieser beim Suhrkamp erschienen Studie wird der Beruf des Künstlers erstmals im Kontext der Entwicklungsgeschichte der kulturellen Moderne thematisiert und findet seine Fortsetzung im nachgenannten

Forschungsprojekt von Prof. Dr. Peter J. Schneemann der Universität Bern ...

Vermittlung und Aneignung künstlerischer Kompetenz ...



Forschungsprojekt von Prof. Dr. Peter J. Schneemann (1964), Direktor am Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern, untersucht Traditionsvermittlung und innovative Prozesse in der Kunstgeschichte mit Rücksicht auf die Institutionen, die das Kunstsystem zu ihrer Ermöglichung eingerichtet hat. Vermittlungsstrategien sollen gleichermaßen behandelt werden, um den Anteil vor- und übergeordneter Instanzen am Werdegang von Künstlerkarrieren beschreibbar zu machen. Vorgaben und Zwänge von Lehrsystemen, Zweifel an der Lehr- und Lernbarkeit von Kunst und die Selbstverantwortung von Lehrern, Vorbildfiguren und Ausbildungsstätten sind Gegenstand der diesbezüglichen Untersuchungen. **Quellen:** IKG-Festschrift, S.76ff. – Zusammenfassung, S.3f.

in Bildung & Politik...

Nachfolgend wird auf der Grundlage des Buches von Dr. Michael Brater (vgl. S.12f.) et.al. zur „Berufsbildung und Persönlichkeitsentwicklung“ (Stuttgart 1988: Freies Geistesleben, 2. Auflage München 1997: Recon-Verlag) der Unterschied zwischen praktischen Arbeiten und künstlerischem Tun aufgezeigt, Merkmale definiert und tabellarisch einander gegenübergestellt. Am Ende wird angeführt welche Kompetenzen in unserer technischen Kultur für die **Ausbildung konstruktiv-gestaltendes Handeln** massgebend sind, welche praktisches Arbeiten und künstlerisches Tun charakterisieren und eine Brücke zwischen **Kunst als Tradition und Berufung** schlägt, um so einen Beitrag zur Verflüssigung dogmatischer Erstarrungen in Bildung und Politik zu leisten.

Bildende Kunst als Familientradition und Berufung...



Marc W. Grünwald (1959) entstammt einer Künstlerfamilie, ist Präsident der Stiftung **Alfred Grünwald** (www.stiftungalfredgruenwald.ch) und Gestalter des **Felix Grünwald** Künstler-Erbes, das in die Alfred Grünwald Stiftung unter dem Patronat der Stadtgemeinde & Burgerschaft Brig-Glis integriert werden soll. Er studierte nach seiner Offiziersausbildung zum Quartiermeister an der Universität Bern Wirtschaft, Pädagogik, Philosophie und Ökologie, leitete ein transdisziplinäres Bildungs-Institut in Bern und von 1997-2005 zusammen mit seinem Vater (Felix) das **Kunsthau Culture Art** (www.kca.ch) in Brig, dessen „**Culture Art**“ Unternehmens-Vision im Rotten-Verlag erschien und aufzeigt wie sich Kunst

aus westlicher, systemorientierter und östlicher, taoorientierter Sicht kultivieren lässt. Als bildender Künstler realisierte er mit seinem Vater mehr als 20 Ausstellungen im Wallis und der Deutschschweiz Von ihm stammt die nachfolgende **Text-Beitrag** (S.4ff.) **Anlagen-Beilage** (S.8f.) zur bildenden Kunst als Familientradition und Berufung.

Der Bezugsrahmen ...



Betrachten wir den Begriff „Beruf“ in der ursprünglich lateinischen Form, so wird er von „professio“ abgeleitet, was soviel bedeutet wie: ein Gelübde abgeben. Daraus lässt sich wiederum das Wort „Berufung“ erklären, das vom lateinischen Wort „vocatio“ abgeleitet wird und eine von Gott ernannte „Funktion“ oder „Station“ im Leben meint. Eine Berufung zu haben, umfasst damit Höheres, eine innere Stimme oder eine Seele, die weiss, warum wir tatsächlich auf dieser Welt sind. Heutzutage benutzen wir das Wort „Berufung“ meistens für Menschen, die einem religiösen Ruf folgen.

Berufung versus Job ...

Die innere Berufung hat wenig mit der Lohnhöhe zu tun, sie spiegelt vielmehr die Suche nach einem sinnerfüllten Leben. Die meisten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sehen aber den finanziellen Ausgleich für die erbrachte Leistung als primäre Motivation an. Sie erkennen nicht, dass es ihnen weitaus besser ginge, würden sie ihr ganzes berufliches Potenzial in den Alltag einbringen und weiter entwickeln. So wird der Beruf ganz nüchtern betrachtet zum „Job“, der nichts anderes als eine spezifische Aufgabe darstellt, die als Teil einer Routinearbeit zu einem vereinbarten Preis ausgeübt wird. Dabei spielt die Verwirklichung persönlicher Interessen oder Neigungen häufig eine untergeordnete Rolle. In dieser Weise klammern viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ihr kreatives und individuelles Potenzial im Beruf aus und betrachten Arbeit als etwas, was sie tun müssen, um genug Geld zu haben für das, was sie tun wollen.

Arbeitsplatz als Sinn-Werkstatt ...

In den letzten Jahren ist eine Veränderung im Gange. Viele Menschen realisieren, dass sie, um in der modernen Arbeitswelt bestehen zu können, in dem Bereich tätig sein sollten, wo sie auch ihre ausgeprägtesten Fähigkeiten besitzen. Damit werden gleich zwei Ziele aufs Mal erreicht: An einem solchen Arbeitsplatz sind viel bessere Leistungen möglich, was die eigene Konkurrenzfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt erhöht, und es stellt sich zugleich das Gefühl von Befriedigung und Erfüllung ein. Dies fordert allerdings dazu heraus, sich erst einmal seiner Talente und Fertigkeiten bewusst zu werden.

Werkstatt-Arbeit und künstlerisches Tun als Bildungs-Mittel ...

Im Folgenden werden zwei Bildungs-Mittel gewürdigt und deren Vollzug erklärt, die völlig zu unrecht gegenüber der gedanklich-wissenschaftlichen Bildung in den Hintergrund geraten sind, die aber dann, wenn man „Bildung“ nicht als Besitz eines spezifischen kulturellen Wissens versteht, sondern als die Fähigkeit der Person zu freiem, selbstbewussten Handeln zu führen, wesentliche, vielleicht unverzichtbare Bestandteile eines jeden individuellen Bildungsganges sein müssten (Brater et.al., 1988, S.129ff.)

Zwei unterschiedliche Handlungsformen: Konstruieren und Gestalten ...

Ein erster grundsätzlicher Unterschied bemerkt man schon in der Art der Aufgabenstellung. Im Falle der praktischen Arbeit liegt ein bestimmter Verwendungszweck, ein Bedürfnis anderer Menschen zugrunde, wie diese Aufgabe in der Regel auch als Auftrag von anderen erteilt wird. Die Aufgabe, Kunst zu schaffen, nimmt dagegen – im allgemeinen wenigstens – nicht ihren Ausgang von einem Verwendungszweck, sondern von Motiven, die mehr vom künstlerisch Tätigen ausgehen: von seinem Gestaltungs-Willen, von der Faszination, die ein bestimmtes Motiv bzw. Thema für ihn bringt, oder auch vom Geheimnis bestimmter Gestaltungen, das er lösen möchte. Ausgangspunkt ist hier weniger der Wunsch nach einem bestimmten Produkt als der „Spieltrieb“ des künstlerisch Tätigen, der in diesem Sinne „zweckfrei“ arbeitet. Dieser grundlegende Unterschied, der Brater et.al. zwischen beiden Tätigkeiten beschreiben zieht viele weitere Verschiedenheiten nach sich.

Merkmale praktischer Arbeit...

So hat dieser erste Unterschied unmittelbare Folgen für die Planbarkeit des weiteren Vorgehens: Aus dem Verwendungszweck, der jeder praktischen Arbeit zugrunde liegt, lässt sich durch rationales Kalkül bereits viel darüber ableiten, wie der zu fertigende Gegenstand, bzw. das zu fertigende Produkt aussehen muss. Damit hängt wiederum das zu wählende Material zusammen, ebenso eine Reihe wesentlicher Konstruktionsdetails. Noch bevor man mit der praktischen Arbeit begonnen hat, nimmt so das Ziel dieser Arbeit klare Konturen an, so dass man es beispielsweise in einer technischen Zeichnung oder in einem Ablaufplan fixieren kann. Wesentlich ist, dass es hier, ausgehend vom Verwendungszweck des Endprodukts, um gedankliche „Konstruktion“ geht, für die eine ganze Hierarchie von relativ eindeutigen rationalen Kriterien zur Verfügung stehen, nach denen der praktische Arbeitsablauf schrittweise geplant werden kann. Wie verhält sich dies bei der künstlerischen Arbeit?

Merkmale künstlerischen Tuns

Entscheidend ist hier, dass mit der Aufgabenstellung – nur eine höchst ungenaue, allgemeine Arbeitsrichtung (meist) angegeben ist, aus der die weiteren Tätigkeits-Schwerpunkte keineswegs zwingend hervorgehen. Das konkrete Ziel der Arbeit kann nicht etwa der Ausgangspunkt für „konstruktive“ Überlegungen sein, sondern es muss erst noch gefunden werden. Diese Anfangssituation ist höchst unbestimmt und wirft erhebliche Orientierungs-Punkte auf. Der künstlerisch Tätige muss irgendwo anfangen, aber wie und wo ist genauso wenig gedanklich bestimmbar wie der weitere Gang. Der künstlerische Tätige muss sich also auf einen grundsätzlich offenen Prozess einlassen, der mit freien Setzungen beginnt. Bei vielen Menschen, die nur wenig Übung im Umgang mit künstlerischen Arbeiten und „Chaos“-Zuständen haben, fällt dies ausserordentlich schwer. Wie kommt man nun beim künstlerischen Prozess zum „Endprodukt“?

Der Weg zum Endprodukt ...

Da dieses gedanklich nicht vorweggenommen werden kann, muss es sich aus der Tätigkeit selbst, aus dem künstlerischen Gestaltungsprozess erst allmählich ergeben. Die anfängliche Gestaltung bekommt plötzlich ein „Eigenleben“ und wird zum Dialogpartner. Das freie Setzen ins Unbestimmte, das die Anfangsphase des künstlerischen Gestaltens beherrscht, hört auf. Statt dessen findet der künstlerisch Tätige nun ein Gegenüber vor, das er durch weitere Setzungen verletzen, beeinträchtigen, verdecken, aber auch hervorheben, steigern, verwandeln und weiter entwickeln kann.

Entwicklung gestalten ...

Diese Eigen-Gestalt, die sich auf dem Blatt, einer Leinwand oder einer anderen Arbeitsfläche ergeben hat, muss der künstlerisch Tätige allerdings erst einmal entdecken, er muss wahrnehmen können, was ihm da plötzlich entgegenkommt, und er muss es zugleich identifizieren, weiterdenken, verlängern können. Damit aber ist sein weiteres Vorgehen nun immer weniger nur seine subjektive Vorstellung ausschlaggebend und immer mehr auch dasjenige, was er vor sich sieht, was die sich allmähliche verfestigte Kontur (Struktur) ihm an weiteren gestalterischen Intentionen nahelegt bzw. anregt. Damit folgt der künstlerisch Tätige dialogisch den Spuren und Hinweisen der sich entwickelnden Gestalt. Er muss nicht mehr seine Willkür bemühen, sondern einfühlsam und konzentriert dem nachgehen, was an Eigen-Tendenzen, Gestaltungs-Prinzipien und Gestaltungs-Ideen in der auf seiner Arbeitsfläche bisher entstandenen Kontur enthalten ist. Das Endprodukt ergibt sich so aus dem Arbeitsprozess selbst, und es sieht in der Regel ganz anders aus, als man es sich vielleicht am Anfang vorgestellt hat.

Unterschied zwischen praktischer Arbeit und künstlerischem Tun ...

Was da entsteht, ist aber nicht willkürlich, nicht subjektiv-zufällig entstanden, wie oft angenommen wird, sondern es hat sich durchaus gesetzmässig aus den einmal gesetzten Anfängen ergeben. Man hat es hier mit dem Phänomen der Entwicklung zu tun, deren Ende immer offen und unbekannt, gleichwohl in den Gesetzen dessen, was sich entwickeln soll, veranlagt ist und aus diesem ergriffen und herausgearbeitet werden muss. Diese beiden so typisierten Prozesse des „Konstruieren“ (Praktisches Arbeiten) und des „Gestalten“ (Künstlerisches Tun) unterscheiden sich durch zahlreiche weitere Merkmale (vgl. Brater et.al.1988,S.141ff.). Arbeit in einer Werkstatt oder Unternehmen ist meist durch und durch planvolles Handeln mit einer deutlichen Zäsur zwischen Planung und Ausführung, zwischen der Arbeit im Kopf und mit der Hand. Künstlerisches Tun kennt eine solche Zäsur nicht. Der Entwurf ist hier nicht der Plan für das weitere Vorgehen, sondern selbst eher ein Ausführungs-Versuch oder eine erste Phase der Ausführung, die dann weiterentwickelt werden muss. Hier wird nicht erst gedacht und dann das Gedachte getan, sondern eher umgekehrt. Es muss zuerst getan werden, bevor man etwas erkennen kann, und dieses Erkennen wird dann auch nicht zum theoretischen Plan für das weitere Vorgehen, sondern es leitet das Handeln lediglich so, dass Schritt für Schritt immer genauer erkannt werden kann. Kernleistung praktischer Arbeit ist es, den Plan, den gedanklichen Entwurf möglichst exakt und masshaltig zu realisieren, d.h. den Werkstoff, so zu bearbeiten, dass er massgenau der Vorgabe folgt. Zwar kann es sich auch während der Ausführung herausstellen, dass Veränderungen gegenüber dem ursprünglichen Plan sinnvoll sind, aber diese machen dann eben eine Revision des Plans notwendig und ändern nichts an der engen Bindung der praktischen Ausführung an die Plan-Vorgabe. Künstlerisches Tun folgt gegenüber ganz anderen Gesetzen: Hier kommt es nicht auf die exakte Ausführung eines Plans an, sondern auf mutiges Beginnen und sensibles Wahrnehmen der sich ergebenden gestalterischen Gelegenheiten, auf ein Erkennen der Verwandlungs- und Entwicklungsmöglichkeiten aus der je konkreten, einmaligen Situation heraus. Nicht Plan-Treue, sondern Situations-Angewandtheit, Offenheit für die Chancen des Augenblicks, Spontaneität des Wahrnehmens und Ergreifens der Situation ist hier die Kernleistung.

Technik + Kunst = Fertigkeit + Fähigkeit...

Tabellarisch einander gegenübergestellt können wir Kunst als „Fähigkeit“ definieren Etwas „Wahrzunehmen“, „Sichtbar zu machen“, dass Es erkannt wird und Technik als „Fertigkeit“ Etwas „Wahrzumachen“, das uns befähigt, weiterhilft. Der dazugehörige Prozess lässt sich in Anlehnung an Brater et.al. (1988) wie folgt charakterisieren:

Technischer Arbeitsprozess (Wahrmachen)	Künstlerischer Schaffensprozess (Wahrnehmen)
Ist prinzipiell wiederholbar (reproduzierbar)	Ist immer originell - d.h. nicht reproduzierbar
Unvorgesehene Ereignisse gelten als Störungen	Sind Anlass für Integration und Verwandlung
Einmalige Entscheidungen für Plan und Vorbereitung	Kette von Entscheidungen
Festgelegte Mass-Stäbe und verbindliche Regeln	Regeln müssen immer wieder neu gewonnen werden
Normen und Standards bestimmen die Ausbildung	Ausdruckformen (Medien) als Bildungsmittel
Mess- und Prüfungstechniken als Schwerpunkt	Ausführung - Prüfung und Korrektur fallen zusammen
Ideen werden dem Material aufgeprägt	Mit dem Material gefunden, aus ihm herausgeholt
Material dient als Mittel zum Zweck	Material ist Medium, hinter dem die Idee sich verbirgt
Hingabe im Dienst der Aufgabe (fremde Intention)	Bereitschaft selbst zum Medium zu werden
Arbeit verwandelt, stiftet einen Nutzen, befriedigt	Kunst macht sichtbar, trägt den Nutzen in sich
Zweckrationalität (richtig) - Ziel: Effizienz	Wertrationalität (Das Richtige) - Ziel: Effektivität
Vorgehen: analytisch - operativ (Rationalismus)	Vorgehen: intuitiv - strategisch (Mentalismus)
Praktisches Denken + konstruktives Handeln	Anschauliches Denken + gestaltendes Handeln

Im Medium des Künstlerischen begegnet man dem Abenteuer des Findens, des Entdeckens und Darstellens; im Medium der praktischen Arbeit müssen die realen Konsequenzen daraus gezogen werden. Künstlerisches Tun gibt der praktischen Arbeit Orientierung, Richtung, Sinn und Beurteilungsdistanz – Arbeit gibt der Kunst Durchsetzungskraft, Veränderungsschwung, Realitätsmacht und die Fähigkeit, das Entdeckte konkret, praktisch, sozial wirksam werden zu lassen. So kann deutlich werden, wie beides, praktische Arbeit und künstlerisches Tun, wechselseitig aufeinander angewiesen ist und eng zusammengehört.

Gesucht Synthese von Technik & Kunst ...

Jede dieser beiden Handlungsformen wird einseitig und gefährlich, wo sie allein und ohne Verbindung zur anderen auftritt. Am deutlichsten tritt dies heute in der Arbeitswelt zutage, wie mit dem Verlust der künstlerischen Dimension die Plattheiten des Nur-Praktischen, des „Rationalen“ sich breit machen, wo vom Zusammenhang der Arbeit abstrahiert und ihr geistiger Kern nicht mehr gesehen wird. Das dadurch ebenfalls in die Isolation getriebene Nur-Künstlerische, das sich mit dem Zweckhaft-Rationalen nicht mehr verbindet, weist auf die Gegengefahren, auf das Subjektiv-Beliebige, das abgehobene Weltferne, das den Staub des Irdischen nicht mehr schmecken zu müssen glaubt. Erst im Zusammenspiel, in der Balance zwischen beiden Kräften, in der ichhaft hergestellten Verbindung zwischen beiden, können sich diese Einseitigkeiten ausgleichen, kann aus dem bewussten Zusammenspielen solcher Tendenzen, die starr an das Gegebene, Mechanische binden und solche, die sich darüber einfach erheben zu können meinen, der rechte Handlungsweg gefunden werden, kann der Mensch zur Persönlichkeit heranreifen

Was es hierbei zu beachten gilt ...

Im Gegensatz zu anderen Gebieten und Menschentypen, bildet im typischen Künstler wie in der Kunst Form und Material eine untrennbare Einheit, sind Person und Produkt zusammenhängend. Bedingt das Wollen der Person Kunst zu schaffen, so das Können der Person ein Produkt zu gestalten. Kunst kommt damit, nicht wie der Markt es wünscht von Können, sondern vorgängig von Wollen. Dies erklärt auch, wieso meist das Werk eines Kunstschaftenden erst dann geschätzt wird, wenn die betreffende Person Format erreicht hat und wenn die Produktion in geordneten Bahnen verläuft. Mit anderen Worten wirkt in der Künstlernatur ein sechster Sinn, eine Art inneres Auge, mit dem das Geistige (Form) in die Materie (Inhalt) wahrgenommen wird. Kunst wahrgenommen bedeutet, Form und Inhalt vereinen, Bilder und Zeichen, bzw. Symbole für sich sprechen lassen, aber auch Gestaltung einer inneren geistigen und äusseren materiellen Projektionsfläche. Übereinstimmung und Stimmigkeit von Aussen und Innen sind gefragt, Format und der passende Rahmen von Markt und Gesellschaft gefordert.

Konzentration und Fokus auf Kompetenzen ...

Wie Bilder von Kunsthandlern und Galerien vermarktet werden, existiert für Bücher ebenfalls eine eingespielte Maschinerie aus Produktion und Handel. Der Wettbewerbs-Kampf hat sich auf dem Kunst- als auch auf dem Buchmarkt drastisch verschärft. Konzentration und Spezialisierung sind die Folge. Format wird zur Marktnorm, verkörpert das, was notwendig ist, um sich gegenüber Mitbewerbern erfolgreich durchzusetzen. Hierbei nimmt der Begriff Kompetenz einen immer bedeutenderen Stellenwert in unserer technischen Kultur ein, sei dies in den Bereichen Bildung, Human Resources Management, Psychologie oder Philosophie.

Die 3 Meta-Kompetenzen technischen Kultur

Zur Wahrnehmung der Verbindungen des riesigen, unsichtbaren Netzes, das wir Markt nennen, sind aus Sicht unserer technischen Kultur vor allem drei Meta-Kompetenzen erforderlich:

1. Situative Kompetenz,
2. Personale Kompetenz und
3. Handlungskompetenz.

Dabei wird unter der Letztgenannten eine Kompetenzform verstanden, die wir auch mit Managementkompetenz übersetzen können, der Gesamtqualifikation eines Unternehmers bzw. einer Führungskraft. Bei der Ausbildung dieser Kompetenzform sind 5 Kompetenzen massgebend. Nachfolgend aufgeführt und in Klammern gesetzt die dafür erforderliche idealtypische Stilausrichtung bzw. Verhaltensorientierung.

Die 5 Kompetenzen konstruktiven Handelns

Die fünf Kompetenzen, welche konstruktives Handeln und den technischen Arbeitsprozess kennzeichnen sind:

1. Führungskompetenz (Mitarbeiterorientierung)
2. Soziale Kompetenz (Beziehung-/Kundenorientierung)
3. Methodische Kompetenz (Aufgaben-/Leistungsorientierung)
4. Planungskompetenz (Sachorientierung)
5. Gesprächskompetenz (Personenorientierung)

Der Begriff Kompetenz wird hier nicht aufgefasst, um die Übereinstimmung zwischen Verantwortung und Entscheidungsbefugnis auszudrücken, sondern um die Ausgewogenheit zwischen situativen Anforderungen des unternehmerischen Alltags und der gängigen Markt-Position zu gewährleisten. Hierbei ist die Grundcharakteristik der Kompetenz, dass sie personen- und tätigkeitsbezogen ist, sich auf den spezifischen Kontext bezieht, in dem sie umgesetzt wird, namentlich auf das beruflich-familäre und gesellschaftliche Umfeld, sowie auf einen definierten kulturellen und geographischen Kontext. Dabei ist sie das Resultat einer Struktur, ein Ressourcen-Ganzes, bestehend aus Kenntnissen, Fertigkeiten und Fähigkeiten.

Die 2 Kern-Kompetenzen der Kunst und dessen Begriff-Gleichungen-Parole-Kontext ...

Dieses Ressourcen-Ganze, welche die Gesamtqualifikation künstlerisch Tätiger beschreibt nennen wir formale und kreative Kompetenz. Der Name ist der Substanz der Kunst, der Form und ihrer Essenz, der Kreativität entlehnt. Kunst ist wie die Kreativität ein formales Phänomen, das sich selbst organisiert. Das Wesen dieser sich selbst organisierenden Unternehmensform entspricht dem Freiheitsbedürfnis des Menschen. Soll hierbei Freiheit mittels Kunst bewerkstelligt werden, gilt es den nachfolgenden Anhang zum erweiterten Kunstbegriff von Joseph Beuys und dessen Gleichungen – Parole aus transdisziplinärer Sicht zu beachten, auf dem das daran schliessende komplexe Kunst-Verständnis basiert, das der menschlichen Realitätsschichtung nachgebildet ist .

Quellen:

Grünwald M.W.: Bildungshintergrund – Anmerkungen zur Berufsbildung, Unterschied zwischen praktischem Arbeiten und künstlerischen Tun, Brig 1992-2001 – Letzte Änderung: 10.7.01

Derselbe: UnternehmensRessourcen, Kompetenzen-System der Unternehmens-Führung-Kunst und technischer Kultur, Brig 1990-2001 - Letzte Änderung: 10.7.01

Anhang: Kunst als Begriff – Gleichungen – Parole ...

Zum erweiterten Kunstbegriff von Joseph Beuys (I) und dessen Gleichungen (II) Parole (III) aus transdisziplinärer Sicht, dem das nachfolgende Kunst-Verständnis als (komplexes Gebilde) zugrundeliegt (vgl. Beilagen Mind-Map Seite 9)

I. Zum erweiterten Kunstbegriff von Joseph Beuys aus transdisziplinärer Sicht ...

liefert das Alfred Grünwald Lebens-Werk-Kontext Motto:

„Den Weg sehen – Den Weg gehen – Selbst zum Weg werden“ ...

im Sinne des Link-Kunstbegriff-Zitates von Joseph Beuys: „So wie der Mensch nicht da ist, sondern erst entstehen muss, so muss auch die Kunst erst entstehen, denn es gibt sie noch nicht. Aber die Ursache liegt in der Zukunft“...

II. Zu den Beuys Gleichungen: Kunst = Mensch = Kreativität = Freiheit ...

Wie alles in dieser Welt hat auch die Kreativität zwei Seiten, die da sind:

Kreativität = Freiheit + Ordnung ...

Dies entspricht der menschlichen Doppel-Natur und seinem Bedürfnis nach Freiheit (Einzelwesen: Vorbild „Künstler“) und Ordnung (Gemeinschaftswesen: Vorbild „Wissenschaftler“). Dieses Spannungsfeld auf dem das Unternehmen Kultur steht und zwischen Freiheit- und Ordnungs-Streben geschaffen wird, ist der Nährboden der Kreativität und Innovation.

Kreativität = Volksvermögen = Kapital ...

Soll Kreativität ein Volksvermögen sein, Kapital werden, bedarf es neben Freiheit + Ordnung, Geist + Materie. In Beziehung gesetzt zum Volksvermögen der Schweiz und dessen Werschöpfungs-Symbol, ergibt dies das folgende zu kultivierende Kapital der Confoederatio Helvetica, modern Schweiz AG genannt, mit verlinktem Corporate Design Hintergrund ...

Kunst = Mensch ...

In der bildenden Kunst widerspiegelt sich diese Doppel-Natur des Menschen in gegensätzlichen Stilrichtungen wie abstrakt + konkret oder expressiv + impressiv, wobei die Grenzen sich zum Teil verwischen, in einander übergehen, wie dies im „Culture Art“ Doppelband (S.4,11) aufgezeigt wird.

III. Zur Beuys Parole: Jeder ein Künstler ...

Die Sucht des modernen Künstlers nach schöpferischer Subjektivität wird inzwischen zum Massen-Anspruch. Der Beweis, „grosse Kunst“ zu machen, steht dabei nicht mehr bedingungslos im Voder-Grund, es geht vielmehr um nicht mehr hintergehbare Ansprüche an die eigene Person. Sich selbst als Besonderheit hervorheben, seine eigene Kreativität beweisen, sich aus der Masse herausheben, sich selbst und seine Lebens-Welt gestalten – also Künstler sein. Diese steigenden Ansprüche an sich selbst und das, was mit der eignen Person zu tun hat, korrespondiert mit einer negativen Haltung gegenüber allem, was mit Gesellschaft, Politik & Bildung zu tun hat. So mischt sich ein oft hohes Reflexions-Niveau in dem, was unmittelbar betrifft (Ernährung, Outfit, gestalterische Fragen u.a.m.) mit einer sagenhaften Ignoranz gegenüber vermittelten Zusammenhängen (vgl.Mind-Map,S.9)

Eine kritische Betrachtung der Rolle der Künstler ...

Hierzu liefert das von Rüdiger John und Andreas Bär herausgegebene Buch „Die Akademie ist keine Akademie“ (1999) eine kritische Betrachtung der Rolle der Künstler, Akademien und Kunsthochschulen, ihrer Auswirkung auf Kunst und Kunstmarkt, aber auch ihrer Abhängigkeit in Staat und Gesellschaft. Mit CD-ROM – Video- und Audiosequenzen ...

Quellen:

beuys.de: Joseph Beuys Archiv für erweiterte Kunst und soziale Plastik ...

Grünwald M.W.: Erkenntnishintergrund des Felix Grünwald Lebens-Werk-Kontextes im Spannungsfeld Kunst – Kreativität & Kultur-Management,Brig im September 2003,S.3: Jeder ein Künstler

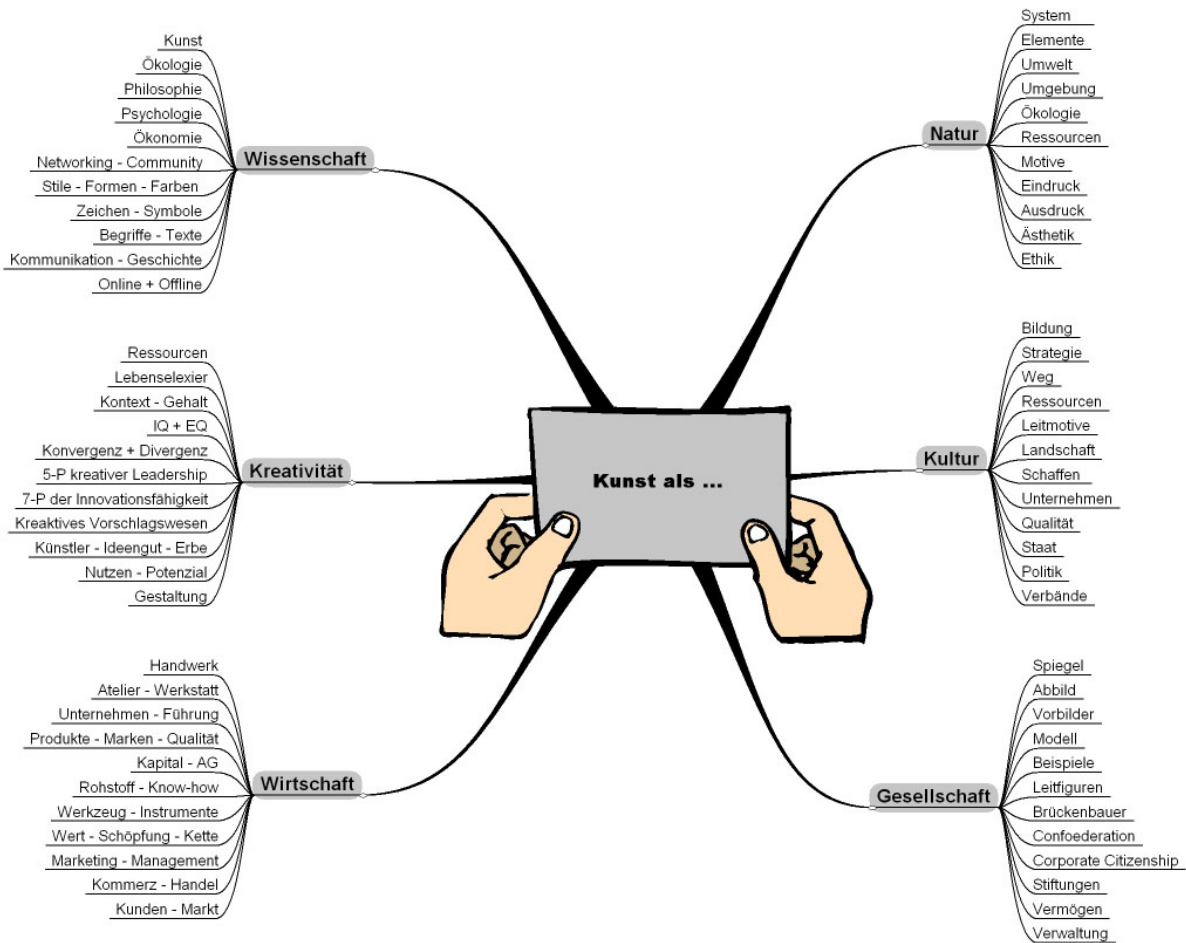
Derselbe: Culture-Art-Kontext-Leitfragen kulturbewusster Unternehmensführung, Brig 1996-2003, Jeder ein Künstler? Oder was Kunden und Künstler verbindet

John R./Bär A.,Hrsg.: Die Akademie ist kein Akademie,Baden-Baden 1999, Verlag für kritische Ästhetik

Kunsthau Culture Art: Alfred Grünwald Lebens-Werk-Kontext unter dem Motto: „Den Weg sehen – Den Weg gehen – Selbst zum Weg werden“, Brig 1997-2005 – Letzte Änderung: 28.2.05

Sviljar M.,Hrsg: Kunst in der Exklusivität oder „Jeder ein Künstler“? Collegium Generale Schriftenreihe,Bern 1991, Peter Lang,S.57ff.: Jeder ein Künstler?,S.161ff.: Zum erweiterten Kunstbegriff von Joseph Beuys

Beilage: Kunst als (komplexes Gebilde) ...



Im Uhrzeiger-Sinn: Kunst als Natur-Kultur-Gesellschaft-Wirtschaft-Gebilde & Kreativität-Wissenschaft-Komplex = Kunst als (komplexes Gebilde), vielschichtig, verzweigt und Potenzial-Gestalter der „Kunst als transdisziplinärer Forschungsgegenstand“

Natur-Kultur-Gesellschaft-Wirtschaft-Gebilde:

Natur - System – Elemente – Umwelt – Umgebung – Ökologie – Ressourcen – Motive – Eindruck – Ausdruck – Ästhetik – Ethik ...

Kultur - Bildung – Strategie – Weg – Ressourcen – Landschaft – Schaffen – Unternehmen – Qualität – Staat – Politik – Verbände ...

Gesellschaft - Spiegel – Abbild – Vorbilder – Modell – Beispiele – Leitfiguren – Brückenbauer – Confoederation – Corporate Citizenship – Stiftungen – Vermögen – Verwaltung ...

Wirtschaft - Handwerk – Atelier – Werkstatt – Unternehmen – Führung – Produkte – Marken – Qualität - Kapital – AG – Rohstoff – Know-how – Werkzeug – Instrumente – Wert – Schöpfung – Kette – Marketing – Management – Kommerz – Handel - Kunden - Markt ...

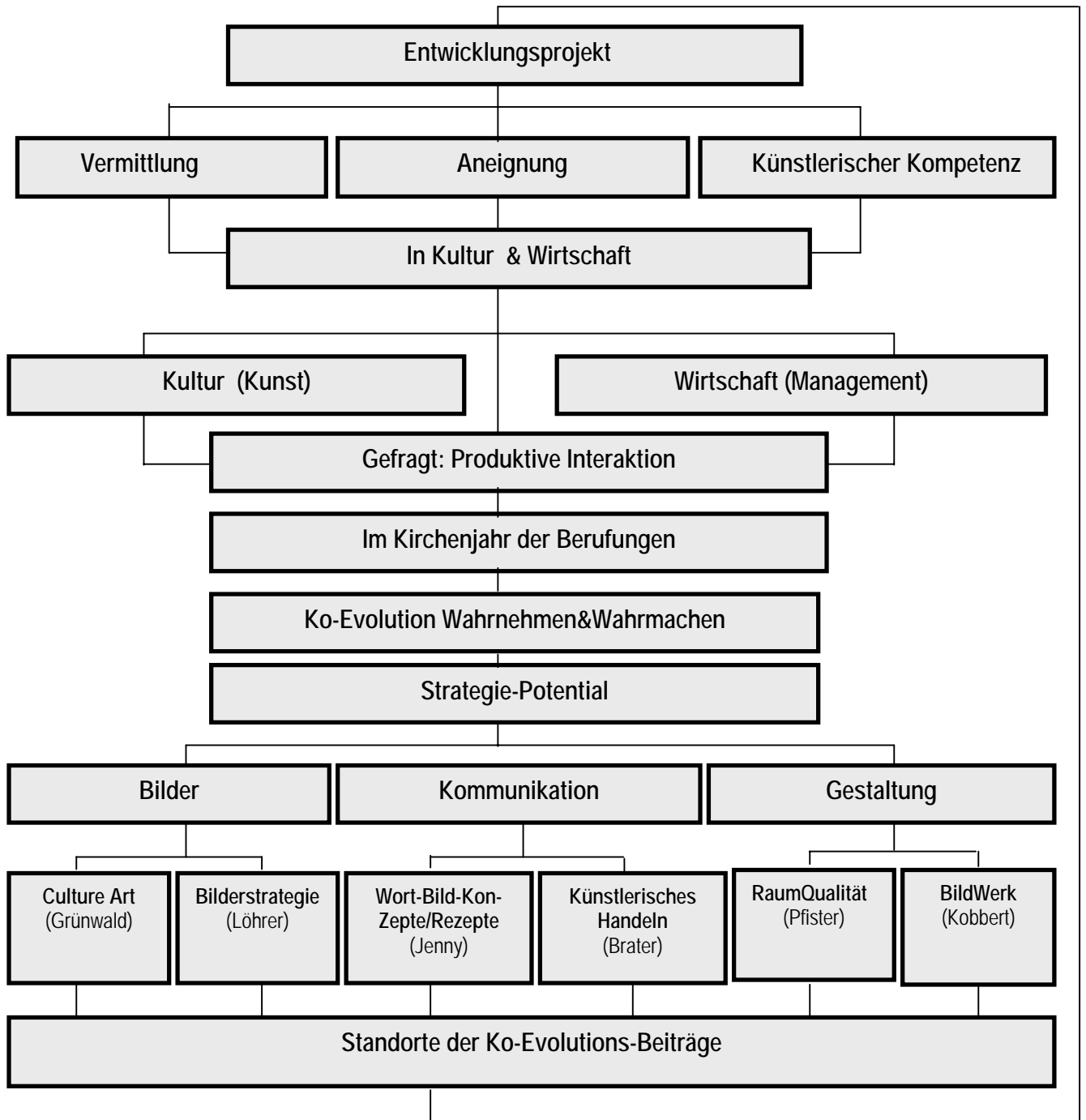
Kreativität – Wissenschaft - Komplex:

Kreativität - Ressourcen – Lebenselexier – Kontext – Gehalt – IQ + EQ – Konvergenz + Divergenz – 5-P kreativer Leadership – 7-P der Innovationsfähigkeit – kreatives Vorschlagswesen – Künstler – Ideengut - Erbe – Nutzen – Potenzial - Gestaltung ...

Wissenschaft: Kunst – Ökologie – Philosophie – Psychologie – Ökonomie – Networking – Community – Stile – Formen – Farben – Zeichen – Symbole – Begriffe – Texte – Kommunikation – Geschichte - Offline + Online ...

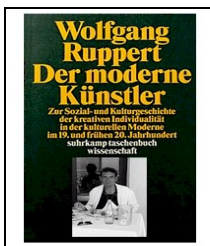
Grundlage: Marc W.Grünwald Lebenspanorama und Laufbahnstruktur vom November 2005,S.2: Corporate Design Modell zum künstlerischen Selbstverständnis und Handlungsrahmen des künstlerischen Schaffens,S.3ff.

Teil II Entwicklungsprojekt zur Vermittlung und Aneignung künstlerischer Kompetenz...



Quelle: Entwicklungsprojekt zur Vermittlung und Aneignung künstlerischer Kompetenz in Kultur&Wirtschaft, Brig im Januar 2006
 – Letzte Änderung: 2.5.2006

Entwicklungsprojekt...



Im vorangestellten Projekt-Teil (vgl.S.4ff.) stand die „Berufung des Künstlers“ als multimediales Bildungs-Gut und transdisziplinärer Forschungsgegenstand im Blickpunkt des Kirchenjahres der Berufungen. In diesem Folgeprojekt-Teil geht es nun darum das dort Skizzierte weiter zu entwickeln und aufzuzeigen, wie sich eine produktive Interaktion zwischen Kultur & Wirtschaft zur Vermittlung und Aneignung künstlerischer Kompetenz bewerkstelligen lässt. Hierzu dient als Ausgangspunkt wiederum der Bestseller „[Der moderne Künstler](#)“ (1998) von [Prof.Dr.Wolfgang Ruppert](#), (1946) welcher seit 1999 Universitätsprofessor für Kultur- und Politikgeschichte an der [Universität der Künste Berlin](#) ist sowie das weiterführende Forschungsprojekt von Prof.Dr.Peter J.Schneemann der Universität Bern:

Vermittlung und Aneignung künstlerischer Kompetenz ...



[Forschungsprojekt von Prof.Dr.Peter J. Schneemann \(1964\)](#), Direktor am [Institut für Kunst-geschichte der Universität Bern](#), untersucht Traditionsvermittlung und innovative Prozesse in der Kunstgeschichte mit Rücksicht auf die Institutionen, die das Kunstsystem zu ihrer Ermöglichung eingerichtet hat. Vermittlungsstrategien sollen gleichermassen behandelt werden, um den Anteil vor- und übergeordneter Instanzen am Werdegang von Künstlerkarrieren beschreibbar zu machen. Vorgaben und Zwänge von Lehrsystemen, Zweifel an der Lehr- und Lernbarkeit von Kunst und die Selbstverantwortung von Lehrern, Vorbildfiguren und Ausbildungsstätten sind Gegenstand der diesbezüglichen Untersuchungen. **Quellen:** [IKG-Festschrift,S.76ff.](#) – [Zusammenfassung,S.3f.](#)

in Kultur & Wirtschaft...

Hierzu dienen die beiden nachfolgend vorgestellten Bücher von Marc W.Grünwald („Culture Art“) & Franz-Josef Löhner („Bilderstrategie“) als Verständigungsgrundlage, um eine „produktive Interaktion zwischen Kultur & Wirtschaft“ (S.12) „wahrzunehmen & wahrzumachen“, damit „Ko-Evolution“ (Willi,1985) möglich wird. Was vorerst, ein Wandel in den Köpfen voraussetzt, denn Kultur beginnt im Kopf und äussert sich in der Achtsamkeit und Aufmerksamkeit für das was ist und das was werden kann, wenn ich es pflege und kultiviere ...

Kultur:



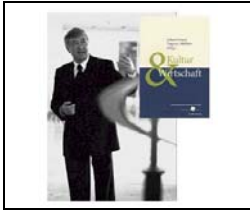
Zerlegen wir die zu beachtende Situation in der Kunst geschaffen und kultiviert wird in seine wesens-bestimmenden Teile, so lassen sich im Sinne des nebenanstehend abgebildeten „[Culture Art](#)“ Buches von [Marc W.Grünwald \(S.4,12\)](#) sieben hauptsächliche Orientierungspunkte angeben, die für das Unternehmen Kunst und dessen Kultivierung von strategischer Bedeutung sind: 1. Das kulturelle Bedürfnis, das die künstlerische Tätigkeit befriedigt, 2. Die handelnde Person, 3. Die Form, die für die handelnde Person Ausgangspunkt und Zielpunkt ihres künstlerischen Schaffens bzw. kultivierten Handelns darstellt, 4. Die Tätigkeit, mit der die Person wirkt, 5. Das Material, auf das die Person einwirkt, 6. Produkt (Werk/Bild/Objekt u.a.m.) und 7. Zweck bestimmen den Wesens-Gehalt der Kunst als kulturelles Gut seit Platon (Suhr,1992) im Westen wie im Osten. Der Unterschied liegt in den beiden im „[Culture Art](#)“ Doppelband behandelten natürlichen Gegensätzen: [System](#) (Struktur) und [Tao](#) (Strategie), welche das kollektive Kultur-Bewusstsein der Kunst symbolisieren und denen je ein Band gewidmet ist

Wirtschaft:



Nehmen wir nun an, dass „[Management](#)“ – „[Unternehmung](#)“ und „[Führung](#)“ sei, und wie dies im nebenanstehend abgebildeten „[Bilderstrategie](#)“ Buch von [Franz-Josef Löhner \(S.12\)](#) in Richtung „Kunst“ tendiere, so können wir drei voneinander abgrenzende und doch zusammenhängende Management-Formen unterscheiden: 1. Unternehmung als das System und die Struktur des Managements, 2. Führung als das Tao und die Strategie des Managements, 3. Kunst als die Kultur und Sinnträger des Management. Letztlich ist damit „[Management](#)“ (Unternehmens-Führung) eine „Kunst“. Genauer die Kunst rechtzeitig zu erkennen, wann das eine und wann das andere geboten erscheint. In der zeitlich verankerten „Entwicklung seiner Selbst, eines Teams wie einer Organisation“ (Kälin/Müri,1988) gilt es, das Wechselspiel von komplexitätsverkleinernder Stabilisierung und komplexitätserhöhender Veränderung zu meistern. Hierzu wird im Buch „[Bilderstrategie](#)“ von [Franz-Josef Löhner \(S.12\)](#) in zehn Kapiteln Unternehmenskultur, Veränderungsprozesse, Visionen und Führungsarbeit thematisiert. Bilder mit Kurztexen sowie Bildvergleiche führen uns wie von selbst zu ungeahnten Einsichten und zu neuen Lösungen. Ein Fundus an Vorschlägen und Ideen zur (bildenden) Kunst als Kultur des Managements und dessen symbolischer Führungskraft, in deren Vernetzung ein strategisches Potenzial steckt um „Berufungen“ wahrzunehmen und eine produktive Interaktion zwischen Kultur & Wirtschaft wahrzumachen ...

Gefragt: Produktive Interaktion



Die hierbei zu beachtenden Grundfragen und Aspekte zu einer produktiven Interaktion zwischen Kultur sind im verlinkten [Vortrag](#) von [Prof. Dr. Michael Bockemühl](#) der Universität Witten/Herdecke behandelt. Dieser Vortrag wurde auch veröffentlicht in der Publikation: „Kultur und Wirtschaft“ (vgl. S.4). Von den dortigen Erkenntnissen ausgehend, gilt es die kreative Kraft der Kultur (Kunst als Führungsgrösse) mit der innovativen Kraft der Wirtschaft (Management als Führungsprinzip) synergetisch zu nutzen. Dies die Botschaft der „[Culture Art](#) – [Bilderstrategie](#)“ (S.11) von [Marc W. Grünwald](#) & [Franz-Josef Löhner](#), deren Background nachfolgend skizziert wird:

Culture Art:



[Marc W. Grünwald](#) (1959) entstammt einer Künstlerfamilie, ist Präsident der Stiftung [Alfred Grünwald](#) ([www.stiftungalfredgruenwald.ch](#)) und Gestalter des [Felix Grünwald](#) Künstler-Erbes, welches in die Alfred Grünwald Stiftung unter dem Patronat der Stadtgemeinde & Burgerschaft Brig-Glis integriert werden soll. Er studierte nach seiner Offiziersausbildung zum Quartiermeister an der Universität Bern Wirtschaft, Pädagogik, Philosophie und Ökologie, leitete ein transdisziplinäres Bildungs-Institut in Bern und von 1997-2005 zusammen mit seinem Vater (Felix) das [Kunsthhaus Culture Art](#) ([www.kca.ch](#)) in Brig, dessen „[Culture Art](#)“ Unternehmens-Vision im Rotten-Verlag

erschien und aufzeigt wie sich Kunst aus westlicher, systemorientierter und östlicher, taoorientierter Sicht kultivieren lässt. Als [bildender Künstler](#) realisierte er mit seinem Vater mehr als 20 Ausstellungen im Wallis und der Deutschschweiz. Als [Projektleiter des Forums für Management und Kultur](#), war er u.a. Mitorganisator der [Schweizerischen Künstlermesse in Bern](#) und Gestalter der Eröffnungsfier für die Professa - Fachmesse für Unternehmensführung im Kongresshotel Mövenpick, Zürich-Regensdorf. Von ihm stammt das hier vorgestellte [Entwicklungsprojekt](#) zur „Vermittlung und Aneignung künstlerischer Kompetenz in Kultur & Wirtschaft“, welches das vorne (S.11) erwähnte [Forschungsprojekt](#) zur „Vermittlung und Aneignung künstlerischer Kompetenz in Bildung & Politik“ synergetisch ergänzt (vgl. S.3ff.)...

Bilderstrategie:



Der neue Weg zur Optimierung Ihrer Managementqualitäten. Das 2004 von [Franz-Josef Löhner](#) (1957) im [DuMont Verlag](#) herausgegebene Buch „Erfolgreich führen durch die Bilderstrategie“ ([www.bilderstrategie.de](#)), ist ein [Fundus](#) an Vorschlägen und Ideen für das Selbststudium zur Optimierung der persönlichen Möglichkeiten ebenso wie als [Materialsammlung](#) und als [Anregung](#) für die Vermittlungsarbeit von Beratern und Managementtrainern. Franz-Josef Löhner studierte Psychologie. In der EVOLOG Unternehmensberatung war er [10 Jahre](#) in der [Organisationsentwicklung und Führungsberatung](#) (vornehmlich Einzelcoachings von Managern und Führungskräften) tätig. [1997](#) wechselte er in eine [Führungsposition](#) der [Continentalen Versicherungsgruppe](#), um die Beraterperspektive gegen die Inhouse-Perspektive einzutauschen. Die Seherfahrungen der Kunst haben ihm geholfen, seine Wahrnehmungsfähigkeit auszubauen und komplexe Zusammenhänge besser zu erfassen, sagt der „[Bilderstrategie](#)“ Autor, welcher in Köln lebt und dessen Kunstinteresse durch einen Besuch des [Lenbach-Hauses](#) im Alter von 16 Jahren geweckt wurde.

Die Seherfahrungen der Kunst haben ihm geholfen, seine Wahrnehmungsfähigkeit auszubauen und komplexe Zusammenhänge besser zu erfassen, sagt der „[Bilderstrategie](#)“ Autor, welcher in Köln lebt und dessen Kunstinteresse durch einen Besuch des [Lenbach-Hauses](#) im Alter von 16 Jahren geweckt wurde.

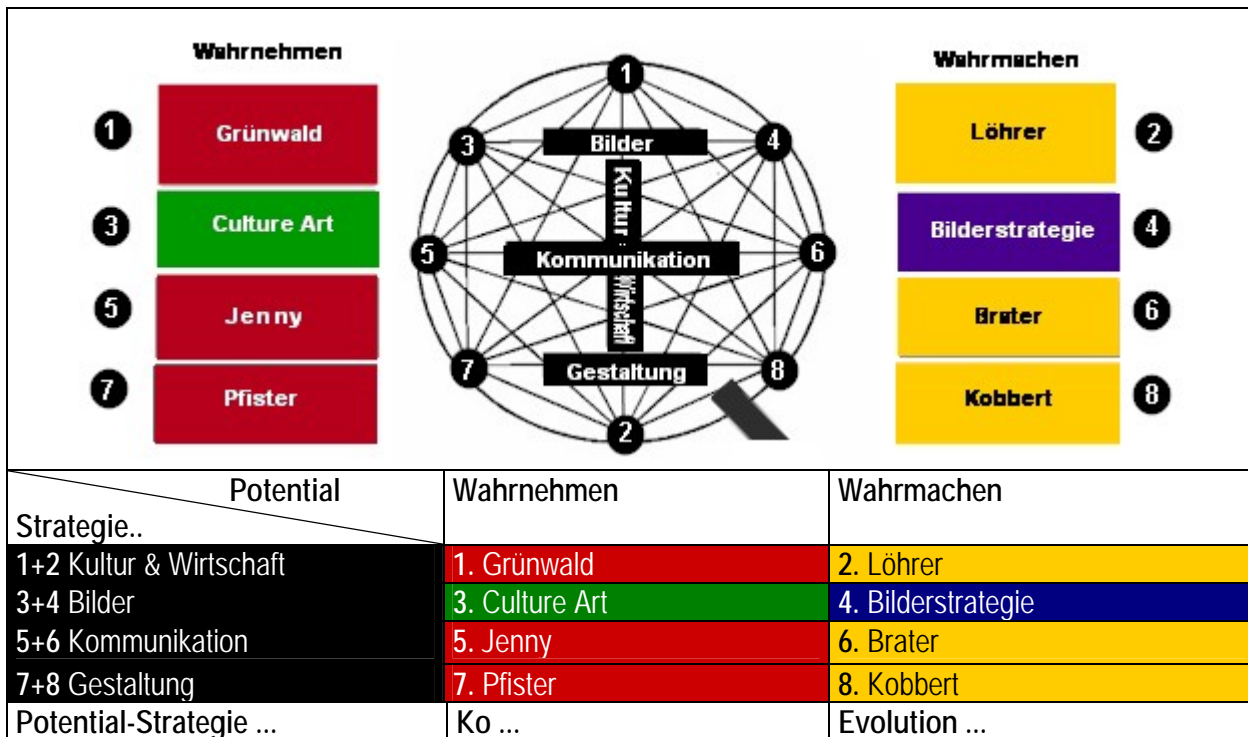
2006 Kirchenjahr der Berufungen: Ko-Evolution Wahrnehmen & Wahrmachen ...

Wahrnehmen Anschauliches Denken		Wahrmachen Künstlerisches Handeln	
	Wahrnehmen RaumGestaltungQualität		Wahrmachen Ästhetisches Erleben

Peter Jenny ([Wahrnehmen: Anschauliches Denken](#)), Professor für Bildnerisches Gestalten der ETH-Architekturabteilung ([www.arch.ethz.ch/jenny](#)) und Dr. Michael Brater ([Wahrmachen: Künstlerisches Handeln](#)) der Gesellschaft für Ausbildungsforschung und Berufsentwicklung ([www.gab-muenchen.de](#)) wie Dieter Pfister ([Wahrnehmen: RaumGestaltung Qualität](#)), der Firma „Pfister-Marketing“ ([www.pfister-marketing.ch](#)) und Prof. Max Kobbert ([Wahrmachen: Ästhetisches Erleben](#)), Lehrstuhl für Kunstpädagogik/Kunstpsychologie an der Kunstakademie Münster ([www.kunstakademie-muenster.de](#)).



[Ko-Evolution Wahrnehmen & Wahrmachen](#): Ein Anschauungsbeispiel in dieser Art liefert die Publikation „[Transfer](#)“, welche 2003 im Verlag für kritische Ästhetik Baden-Baden erschien. Sie ist das Ergebnis künstlerischer Forschungsarbeit und bietet eine aktuelle Bestandesaufnahme des praktischen Transfers sowie von Kooperationen zwischen Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft. Mit Beiträgen u.a. von Prof. Dr. Michael Bockemühl (siehe oben) und Dr. Michael Brater (S.13) ...



Anmerkungen:

Kultur & Wirtschaft Ebene: Siehe dazu nebst den beiden Bänden „Kultur & Wirtschaft I + II“ des Studienverlages Innsbruck/Wien/Bozen, das Forschungsprojekt „kulturwirtschaft.ch“ der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich (HGKZ)

Bilder-Ebene: konkret, abstrakt, symbolisch, graphisch, in Form als Zeichen, Signet und Gemälde, von Hand und mittels technischen Hilfsmitteln ein-, zwei- und dreidimensional angefertigt...

Kommunikation-Ebene: Texte und Bilder zur Aufhebung der Gewaltenteilung zwischen Wort und Farbe, Begriff und Anschauung im Kontext künstlerischen Handelns, das sich durch vier Stufen charakterisieren lässt: 1. Stufe: Unbefangen beginnen, 2. Stufe: Fragend handeln, 3. Stufe: Neues wahrnehmen, 4. Stufe: Anschauend urteilen ...

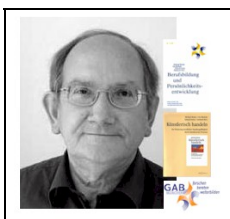
Gestaltung-Ebene: RaumGestaltungQualität und das Bildwerk als Gestaltung. Dabei geht es um die Schärfung der sinnlichen Wahrnehmung, um ästhetisches Erleben und Gestalten als Wirklichkeitsstruktur und Bildgestalt ...

Grünwald-Löhner: Culture Art-Bilderstrategie: Siehe Seite 12 als Synergie-Anschauungs-Beispiel zur Förderung von Mensch-Kreativität - Innovation in Kultur (Kunst) & Wirtschaft (Management) ...



Jenny: Seit dem 1.Juni 1977 Professor für Bildnerisches Gestalten an der Architekturabteilung der ETH Zürich, absolvierte seine gestalterische Ausbildung von 1958 bis 1965, Vorkurs an der KGSZ; Typografie, Fotografie, Grafik und experimentelle Gestaltung bildeten die Voraussetzungen für eine Ausbildung im Sinne der Bauhaustradition. 1965-1972 Inhaber eines Büros für Gestaltung, mit Spezialisierung auf kulturelle Bereiche. 1965-1973 Gestalter der kulturellen Monatsschrift „du“. Vorträge über visuelle Kommunikation und Konzipierung von Unterrichtsmodellen für verschiedene Schultypen. Daneben war er immer auch in der Lehre tätig; 1969-1970 Lehrer an der KunstGewerbeSchule Zürich. 1971-1977 Lehrer und Mitbegründer der Schule für experimentelle Gestaltung (Farbe + Form), Zürich

(heute Mitglied der Schulleitung). 1975-1977 Lehrbeauftragter an der ETH Zürich, Abteilung für Geistes- und Sozialwissenschaften: Experimente in der bildnerischen Darstellung von Menschen. Zahlreiche Ausstellungen zu pädagogischen Arbeitsweise in der Schweiz, Italien, Deutschland und den USA. Seit 1990 Vorträge, Ausstellungen und Kurse am Bauhaus Dessau. Mehrere seiner vielen abgebildeten Publikationen wurden ausgezeichnet und sind auf seiner persönlichen Homepage vorgestellt (Quellen: ETHZ – Who's who & arch.ethz.ch/jenny/publikationen)

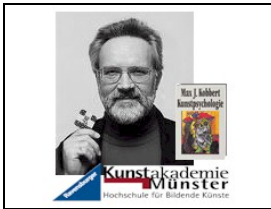


Brater (S.4) 1965 bis 1970 Studium der Soziologie, Philosophie und Psychologie in München und Berlin. 1971 bis 1980 Forschungs- und Lehrtätigkeit als Wissenschaftlicher Angestellter am Institut für Soziologie der Universität München und im Sonderforschungsbereich 101; Erarbeitung der „subjektbezogenen Theorie der Berufe“ (zus. Mit U.Beck und K.M.Bolte). 1980 Gründung der Gesellschaft für Ausbildungsforschung und Berufsentwicklung – GAB München, zus. mit E.Fucke und H.U.Wehle. 1984 bis 1985 Lehrbeauftragter an der Universität Paderborn. Entwicklung des GAB-Verfahrens zur Qualitätssicherung und -entwicklung in sozialen und pädagogischen Einrichtungen. 1998 Mitbegründer der Zertifizierungsstelle SocialCert GmbH. Gesellschafter der GAB.Umfassende Forschungs-,

Beratungs- und Weiterbildungstätigkeit. Arbeitsschwerpunkte: Modellversuche und Forschungsprojekte zur beruflichen Bildung, insbesondere mit den Themen Gestaltung arbeitsintegrierter Lernprozesse in der Aus- und Weiterbildung; Künstlerisches/erfahrungsgeleitetes Handeln; Beruf und Biographie [Quelle: GAB-München – Mitarbeiter]



Pfister: Studierte Kunstgeschichte, Soziologie und Betriebswirtschaftslehre an den Universitäten Basel und Zürich, spezialisierte sich in Richtung Marketing und die Beziehung zwischen Wirtschaft und Kultur. Seit 1996 ist er Inhaber der Beratungsfirma Pfister Marketing & Kommunikation in Binningen/Basel. Er war bis 2003 Geschäftsführer der Vereinigung KunstTourismusSchweiz und entwickelte auf der Grundlage seiner Studie zum „Kultur-Markt“ das im „Stiftung Alfred Grünwald ZukunftGestaltung-Dokument“ angewandte Schweizer Modell des Integrierten Kultur-Managements. Seine beiden neusten Studien „RaumGestaltungQualität“ (2004) und „WissenBildungQualität“ (2005) erschienen in der edition gesowip, Basel. Ein Zusammenfassung seiner Studie „Raum-Gestaltung-Qualität am Beispiel historischer Hotels“ kann via Text-Link abgerufen werden.



Kobbert: Prof. Max J. Kobbert, Diplompsychologie, ist seit 1978 an der Kunstakademie Münster und seit 1982 ausserdem am Fachbereich Design der Fachhochschule Münster tätig. Lehr- und Forschungsbereiche: Wahrnehmungspsychologie, Kunstpsychologie, Kunstdidaktik, Neue Medien, Kunsttherapie, Kunst und Blindheit. Von ihm erschien 1986 das Buch: „Kunstpsychologie: Kunstwerk, Künstler und Betrachter“ in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, worin ausführlich das „ästhetische Erleben und Gestalten“ (a.a.O., S.7ff.), wie „das Bildwerk als Gestalt und Struktur“ (S.67ff.) behandelt wird. Hierbei unterscheidet Prof. Kobbert sechs Gestaltqualitäten (S.87ff.): 1. Anmutungsqualitäten, 2. Ausdrucksqualitäten, 3. Formdynamische Qualitäten, 4. Tektonische Qualitäten (räumliche Beziehungsgefüge der Teile eines Ganzen), 5. Farbqualitäten und 6. Materialqualitäten, welche für den Gesamteindruck einer künstlerischen Gestaltung massgebend sind. Dass zwischen Kunst und Spiel viele Berührungspunkte gibt, von der Freiheit und der Kreativität des Schaffenden angefangen bis hin zur interaktiven Rolle des Betrachters/Mitspielers, belegen seine diversen Ravensburger-Labyrinthspiele, welche weltweit viele Millionen Menschen erreichten.

Grundlagen:

- Bockemühl M.:** Kultur und Wirtschaft – Grundfragen und Aspekte zu einer produktiven Interaktion (vgl.S.12)
- Brater M.:** Wirtschaftlicher Wandel und künstlerisches Handeln (vgl.S.13)
- Brater M./Büchle U./Fucke E./Herz G.:** Künstlerisch handeln. Die Förderung beruflicher Handlungsfähigkeit durch künstlerische Prozesse, 2.Auflage, Gräfeling 1999, Recon-Verlag (vgl.S.13)
- Dieselben:** Berufsbildung und Persönlichkeitsentwicklung, 2.Auflage, München 1997, Recon-Verlag (vgl.S.4)
- Busek E./Abfalter D.,** Hrsg.: Kultur und Wirtschaft, Innsbruck 2004, StudienVerlag (vgl.S.12)
- Grünwald M.W.:** Culture Art - Die Kultur der Kunst, Band 1: Kunst kultivieren aus westlicher und systemorientierter Sicht, Band 2: Kunst kultivieren aus östlicher und tao-orientierter Sicht, Brig-Glis 1996, Rotten-Verlag (vgl.S.4,11)
- Heid K./John R.,** Hrsg.: Transfer – Kunst Wirtschaft Wissenschaft, Baden-Baden 2003, Verlag für kritische Ästhetik (vgl.S.12)
- Jenny P.:** Publikationen - Quer/Aug/Ein (1989: Kreativität als Prozess), Farbhunger (1994: Texte und Bilder zur Aufhebung der Gewaltenteilung zwischen Wort und Farbe, Begriff und Anschauung), Das Wort – Das Spiel – Das Bild (1996: Unterrichtsmethoden für die Gestaltung von Wahrnehmungsprozessen), Bildrezepte (1996: Die Suche des ordnungliebenden Auges nach dem zum Widerspruch neigenden Gedanken), Bildkonzepte (2000: Das wohlgeordnete Durcheinander) – vgl.S.13
- Kobbert M.J.:** Kunstpsychologie. Kunstwerk, Künstler und Betrachter, Darmstadt 1986, wb – vgl.S.14
- Derselbe:** spieletest.at hat folgende Spiele von Prof. Dr. Max J. Kobbert rezensiert: Das verrückte Labyrinth (1986), Labyrinth der Meister (1991), Think – Memo Crime (1997), Labyrinth der Ringe (1998) und Labyrinth – Das Kartenspiel (2000), welche alle im Ravensburger Spielverlag erschienen sind – vgl.S.14
- Löhner F.-J.:** Erfolgreich führen durch die Bilderstrategie, Köln 2004, DuMont (vgl.S.11f.)
- Pfister D.:** Studien „Kultur und Markt“ (2000), „RaumGestaltungQualität“ (2004) und „WissenBildungQualität“ (2005) - vgl.S.14
- Ruppert W.:** Der moderne Künstler. Zur Sozial- und Kulturgeschichte der kreativen Individualität in der kulturellen Moderne im 19. und frühen 20. Jahrhundert, 2.Auflage, Frankfurt am Main 1998, Suhrkam (vgl.S.4,11)
- Schneemann P.J.:** Forschungsprojekt Vermittlung und Aneignung künstlerischer Kompetenz (vgl.S.4,11)
- Weckerle C./Söndermann M.:** Erster Kulturwirtschaftsbericht Schweiz, HGKZ im Herbst 2003 (vgl.S.13)
- Willi J.:** Ko-Evolution. Die Kunst gemeinsamen Wachsen, Reinbeck bei Hamburg 1985, Rohwolt (vgl.S.11)

Öffentliche Institutionen:

- Eidgenössische Technische Hochschule Zürich:** Architekturabteilung Professur für Bildnerisches Gestalten (vgl.S.13)
- Fachhochschule und Kunstakademie Münster:** Prof. Dr. Max J. Kobbert (vgl.S.14)
- Gesellschaft für Ausbildungsforschung und Berufsentwicklung GAB - München:** Dr. Michael Brater (vgl.S.4,13)
- Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich:** HGKZ F+E Koordinator Christoph Weckerle (vgl.S.13)
- Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern:** Prof. Dr. Peter J. Schneemann (vg.S.4,11)
- Stiftung Alfred Grünwald:** Präsident Marc W. Grünwald (vgl.S.4,12)
- Universität der Künste Berlin:** Prof. Dr. Wolfgang Ruppert (vgl.S.4,11)
- Universität Witten-Herdecke:** Prof. Dr. Michael Bockemühl (vgl.S.12)

Private Organisationen:

- kca.ch:** Kunsthaus Culture Art, Inhaber und Geschäftsleitung: Felix + Marc W. Grünwald (vgl.S.4,12)
- petra-kern.de** Kern Marketing-Kommunikation, Inhaberin und Geschäftsführerin: Petra Kern (vgl.S.14)
- pfister-marketing.ch** Inhaber und Geschäftsleiter: Dieter Pfister (vgl.S.14)



Standorte ...	Ko-Evolutions-Beiträge...
Brig	Marc W.Grünwald (S.4,12)
Bern	Prof.Dr.Peter J.Schneemann (S.4,11)
Basel	Dieter Pfister (S.14)
Zürich	Prof.Peter Jenny (S.13)
München	Dr.Michael Brater (S.13)
Köln	Franz-Josef Löhner (S.12)
Witten	Prof.Dr.Michael Bockemühl (S.12)
Münster	Prof.Max J.Kobbert (S.14)
Berlin	Prof.Dr.Wolfgang Ruppert (S.4,11)
Schweiz-Deutschland	AktionsGebiet...